

# Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Werben die Zeile für Wochen 50 Pfg.,  
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 108.

Samstag, den 4. März

1893.

## Für den Monat März! Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden  
**„Wiesbadener Tagblatt“**  
mit seinen 7 Gratis-Beilagen  
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)  
monatlich **50 Pfennig**  
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

## Eine Wohlfahrtseinrichtung zur gewerblichen Ausbildung.

Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß die Thätigkeit der handarbeitenden Klassen eine leicht zu erlernende sei. Viele, die mit geringfügigen auf diese „rein mechanische Thätigkeit“ herabzudenken, haben keine Ahnung davon, wieviel Schwelbepfeifen, wieviel Stunden heißen Bemühens notwendig waren, ehe der Mann im Arbeiterkleid jene Fähigkeiten sich aneignete, die ihm durch das Leben helfen sollen. Gegenüber dem eigentlichen Handwerker läßt man das ja wohl noch gelten, aber man will es nicht recht glauben von Arbeiter, namentlich vom Fabrikarbeiter. Und doch weiß derjenige, welcher z. B. einmal einen Weber an einem großen mechanischen Webstuhl beobachtet hat, daß zu dieser Arbeit nicht bloß Kräftigkeit und Fingerfertigkeit, sondern auch Intelligenz und technisches Verständnis gehören. Denn der Arbeiter soll nicht bloß die Maschine bedienen, sondern auch Fehler im Produkt sofort erkennen und angeben können, er muß inwiefern diese durch Umrüstungen in der ihm anvertrauten Maschine verursacht sind. Ja, es scheint, je mehr wir zur eigentlichen Großindustrie mit ihren so verschiedenen und so komplizierten Maschinen übergehen, daß man so höhere Anforderungen an dieses technische Verständnis des Arbeiters gestellt werden. Andere Thätigkeiten im modernen Fabrikwesen, wie die des Malers, Formers, Tischlers, erfordern wiederum einen Grad von technischer Geschicklichkeit und Materialkenntnis, der dem des Handwerks sich nähert.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich ganz von selbst, daß auf die fachliche Ausbildung des Arbeiters der größte Werth gelegt werden muß. Schädigt doch schlechte Ausbildung und infolge dessen geringere Leistungsfähigkeit sowohl den Arbeiter selbst, der dann nur einen geringeren Lohn beziehen kann, wie den Arbeitgeber, der mit mehr Mühe weniger gute Ergebnisse erzielt, wie endlich auch das Gemeinwesen, dem durch schlechte Lage des Gewerbestandes die Quelle seiner Kraft theilweise versiegt wird. Aber leider sieht es mit der fachlichen Ausbildung der gewerblichen Jugend sehr schlimm aus. Die Klagen über schlechte Lehrlingsausbildung im Handwerk sind bekannt; aber weniger bekannt ist, daß die Fabrikindustrie überhaupt nur relativ wenige Lehrlinge ausbildet. Diejenigen Classen, die junge Leute annehmen, schießen meist keine festen Lehrverträge mit ihnen ab, sondern behandeln sie in allen Stücken als „jugendliche Arbeiter“.

Und doch wäre es Pflicht der Fabrikindustrie, für die richtige Heranbildung des gewerblichen Nachwuchses zu sorgen. Bei der heutigen weitgetriebenen Arbeitstheilung würde dies in vielen Fällen passend gesehen, indem man die Werkstattlehre durch eine systematische Unterweisung in einer Lehrwerkstätte ergänzt. Diefelben könnten, wie die Innungsschulen und dergl., sicher in zahlreichen Fällen von industriellen Korporationen unterhalten werden. In guten Beispielen in dieser Richtung wie überhaupt für gute Lehrlingsausbildung in der Industrie fehlt es auch bei uns nicht. Bekannt ist die vorzügliche, seit 1879 bestehende Lehrlingsausbildung an den Werkstätten der Preussischen Staatsbahn. Sie nimmt 4 Jahre in Anspruch; während der ersten zwei werden die Lehrlinge in kleineren Werkstätten in besonderen kleinen Lehrwerkstätten mit der Beschäftigung aller möglichen einfachsten Arbeiten, mit der Handhabung der Werkzeuge und mit den verschiedenen Materialien vertraut gemacht; die letzten zwei werden sie der Reihe nach in den verschiedenen Werkstätten der eigentlichen Werkstatt und an verschiedenen Maschinen beschäftigt. Daneben läuft theoretischer Unterricht, namentlich Erklärung der Werkzeuge, Maschinen und Materialien, sowie Zeichen. Da in der Lehrwerkstatt, soweit irgend möglich, praktisch verwendbare Arbeiten angefertigt werden, so sind die Kosten der ganzen Einrichtung keineswegs so bedeutend, und es wird den Lehrlingen sogar ein bescheidener Lohn gezahlt. Auch die Maschinenfabriken Wilhelmshütte in Schlesien und G. Rhein in Berg-Steinthal, sowie die Porzellanfabrik in Meissen werden wegen ihrer guten Lehrlingsausbildung gerühmt.

Viele Industriele werden durch die Furcht, nur für die Konkurrenz die Ausbildung zu besorgen, daran verhindert,

den bezeichneten Weg zu beschreiten. Allein, abgesehen davon, daß diese Furcht nicht von der Erfüllung einer moralischen Verpflichtung abhellen darf, geben die gemachten Erfahrungen zu dieser Furcht keinen Anlaß. Im Gegentheil sprechen es gerade diejenigen, die es probirt haben, aus, daß eine gute Lehrlingsausbildung ein vorzügliches Mittel sei, sich in den so ausgebildeten einen geschulten, unabhängigen Arbeiterstamm zu schaffen. Es heißt es in dem für die Lehrlingsfrage ungenügend unterrichteten amtlichen Auszug aus den Berichten der Fabrikinspektoren für das Jahr 1887: „Viele Beispiele beweisen, daß selbsthergeogene, selbstausgebildete Arbeiter die besten und zuverlässigsten sind und in manchen Geschäften den soliden Arbeiterstamm bilden“, und von der oben genannten Wilhelmshütte wird berichtet: „Meist lehren diese Arbeiter aber später wieder zurück und bilden einen vorzüglichen Arbeiterstamm.“ Möchten unsere Industriele dieser Wohlfahrtseinrichtung, die mehr Pflicht ist und mehr Erfolg verspricht, als so viele andere, doch recht bald eine sorgfältige Pflege angedeihen lassen!

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. März.

Bei der heutigen Beratung des Beschlusses im Reichstag regte Abg. Schmitz (frül.) von Heinen die Herausgabe des Maximalgewichts für einzelne Briefe von 15 auf 20 Gramm an. Staatssekretär v. Stephan blieb aber aus finanziellen Gründen bei seiner ablehnenden Haltung. — Abg. v. d. (nat.-lib.) begründete Wünsche betriebs einer Verbesserung des Telephonverkehrs, auf welche jedoch der Vertreter der Postverwaltung aus technischen Gründen nicht eingehen zu können erklärte. — Einem scharfen Angriff gegen die ganze Postverwaltung machte der reformirte Abg. Ballast, welcher sagte, daß die Postverwaltung den letzten Rest von Popularität eingebüßt habe, und der, unter Verweisung zahlreicher Vorwürfe, die Behandlung der Organisation der Postämter einer abschließenden Kritik unterzogen. Er rief v. d. an, über 68,000 Briefe seien bei der Damburger Choleraepidemie den Postämtern abgenommen worden; wieviel die Postverwaltung gegen diese Verluste bekannt geworden. — Staatssekretär v. Stephan ist in eine ausführliche Erklärung der Schanzen des Reichstages ein, zeigte, wie viel an Postfahrrichtungen für die Postbeamten geschaffen sei, wie die Vorkosten des Reichstages von den Abstellungen- und Verordnungsverhältnissen von ganz trüben Voraussetzungen ausgehe, und wandte sich zu einer näheren Behandlung des Abg. v. d. (nat.-lib.) an, der nach seiner Uebersetzung für keine Änderungen wirksam eingetreten wäre und das vollständige Verhältnis im Allgemeinen nur über. Weber bedauerte selbst, daß das Gehalt des Reichstages nicht so scharf hervorgehoben werden könnten. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung eine vorübergehende Hilfe werde, aber auf alle Fälle werde er unbestimmt um alle Angriffe die Dampfen waren, welche in einem so großen Beamtenorganismus unerlässlich sei. Behinderungen allgemeiner Hausarbeiten würde möglich sein alle Staatsbeamten gefällig lassen, soweit es das Interesse des Reiches erfordere. — Abg. Lingens (Centr.) kritisierte die Stellungnahme des Staatssekretärs zu dem Abg. v. d. (nat.-lib.) und die bloß Verhören und Verhören, jedoch behauptet werden möchten, was Herr v. Stephan sagte. Auch einen speziellen Wunsch des Abg. Lingens betriebs der Sonntagsernte der Postbeamten gegenüber äußerte er sich entgegenkommend. — Nachdem Abg. v. d. Schulerburg (nat.-lib.) einige Wünsche mehr lokaler Natur vorgetragen hatte, nahm der sozialdemokratische Abg. Wurm die Angriffe gegen Herrn v. Stephan und die Postverwaltung wieder auf. Besonders heftig äußerte sich darüber, daß der Beamte bei seinem Eintritt in den Staatsdienst ein gutes Theil seiner hauswirtschaftlichen Bedürfnisse haben sollte. Dem Reichstag wurde unter anderem berichtet, daß durch die vollst. Ausübung dieser Rechte die Interessen der Beamten geschädigt würden. Die Debatte wurde am morgen, 1 Uhr, vertagt.

## Preussischer Landtag.

Berlin, 3. März.

Abgeordnetenhaus.  
Das Abgeordnetenhaus bricht heute den Gar der Berg, Hütten und Salinenverwaltung Abg. Schulz-Dothum (nat.-lib.) stellte aus den Jahlen der Einnahmen den Wüchsig in der Branntweinindustrie, insbesondere bei den Steinbrüdergewerken, feil, die Kohlen- und Gaspreise seien in letzter Zeit abgenommen. Auch in der Zeitung der einzelnen Verwalter sei ein Anstieg zu bemerken, verursacht durch die Abzögerung der Schichten und die häufige Einstellung von ungeduldeten Leuten. Die Förderung nach einer abermaligen Verminderung der Schichtdauer könne man unter seinen Umständen bewilligen, da sonst, in Verbindung mit der steigenden Richtung der Löhne, die Kohlenpreise zum Nachteil des gesamten Wirtschaftsebens zu sehr in die Höhe getrieben werden würden. Die Verhältnisse in der Bergarbeiterfrage seien durch die sozialdemokratische Agitation aus, die von ihr veranlaßten Erträge verdrängt worden. — Abg. v. d. (nat.-lib.) schloß sich ebenfalls der unheilvolle Charakter der Sozialdemokratie bei den Bergarbeitern und eruchte die Regierung um Mitteilung ihrer Stellung zu dem Reichstagsantrag. — Minister v. Berlepsch erwiderte, die Staatsregierung habe ein prinzipielles Verbot, dem Reichstagsantrag anzunehmen, nicht erlösen; sie unterstehe nicht, welche politische Stimmung ihre Arbeiter haben, aber sie gebe gegen solche vor, die aufzuwachen für die Sozialdemokratie seien. Abg. v. d. (nat.-lib.) erklärte das reichthümliche Verhalten der Regierung für eine große Gefahr sowohl für die wirtschaftlichen Interessen des Staates, als aller Kohlenverbraucher. — Abg. Schmitz (nat.-lib.) wehrte den Vorwurf ab, als ob diese Vereinbarung unzulässige Freiheiten erlösen würde; sie wolle nur die Produktion dem Reich anwachsen und einen für Produzenten und Konsumenten erträglichen Preis erzielen, Arbeitslosigkeit und Ueberspre-

ktion verhindern. Für die Industrie und die gesammten Arbeiterverhältnisse sei nichts Schädlicher als ein jäher Preiswechsel der Kohlen. Auch den Bezug englischer Kohlen für die Marineverwaltung besprach der Redner und nahm das Verhalten der deutschen Juden bei dieser Gelegenheit in Schutz. — Abg. Graf Kanitz (nat.-lib.) verbreitete sich über die für die Marineverwaltung wichtige, nicht aber, abzuwarten, ob daselbst wirklich Mithras mit seiner Macht treiben werde. — Abg. v. d. (nat.-lib.) hielt vom Standpunkt des Staatswohls, der gesammten Industrie und der Konsumenten den Kohlenpreis für höchst gefährlich, der ungewißheit eine preissteigernde Wirkung auslösen müsse und der Sozialdemokratie mächtig in die Hände arbeite. — Der Minister v. Berlepsch nahm dem Sozialdemokraten gegenüber eine abwartende Stellung ein; nur wenn Gemeininteressen wirklich geschädigt werden sollten, werde die Regierung die erforderlichen Gegenmaßnahmen treffen. — Abg. v. d. (nat.-lib.) nahm die Ansicht und Billigkeit des Landtages in Schutz und unterzog das Verhalten der Marineverwaltung bei dem Bezug englischer Kohlen einer längeren scharfen Kritik. — Minister v. Berlepsch nahm die Regierung gegen den Vorwurf in Schutz, die ausländische Industrie zu begünstigen. — Abg. Graf Kanitz (nat.-lib.) sagte, daß der gesammte Zwischenhandel mit ober-schlesischen Kohlen in den Händen zweier Firmen (Wollheim und Friedländer) läge. — Weitere Erörterungen der Sozialfrage brachten nichts Neues mehr zu Tage. Die Verhandlung wurde am morgen vertagt.

## Politische Tages-Bundschau.

— In durchaus korrekter Weise hat vorgestern im österreichischen Abgeordnetenhaus der Handelsminister die Grenze der für Preussensland aus den neuen Handelsverträgen erwachsenen Verpflichtungen festgestellt, indem er ausführlich, daß Österreich keineswegs ein vertragsmäßiges Recht auf das Fortbestehen der deutschen Differenzialzölle, wie sie namentlich dem russischen Getreide gegenüber eine Rolle spielen, besitze. Er betonte und mißbilligte sehr entschieden, daß im Abgeordnetenhaus der deutschen Regierung der Vorwurf einer illegalen Handelspolitik gemacht worden sei. Die Handelsverträge hätten ein pragmatisches System differenzieller Behandlung nicht statuieren wollen. Die Zurückweisung des österreichischen Ministers bezog sich auf die Aenderung galizischer Abgeordneten, sie hätten seiner Zeit bei ihrem Votum für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag unbedingt auf die Lokalität der deutschen Regierung geredet und erwartet, daß die Letztere während der ganzen Dauer der Uebersetzung keinen Vertrag mit Rußland schließen werde, durch welchen die österreichischen Interessen volkswirtschaftlichen Vortheile berührt würden. Es ist in der That unbestreitbar, wie die Verpflichtungen eines Handelsvertrages in so ungewöhnlicher Weise mißbraucht werden konnten.

— Heute erwartet man endlich einmal einen entscheidenden Beschluß in der Militärkommission des Reichstags, der die stagnirende Angelegenheit wieder etwas in Fluß bringen wird. Es wird sich um die Abstimmung über die vierten Bataillone handeln. Aus der gestrigen Beratung ist zu ersehen, daß der reformirte Abgeordnete Hinge entschieden für die vierten Bataillone eintrat, womit er sich aber nicht für die geforderte Heeresvermehrung verpflichtete.

— Der gestern eingebrachte Gesekentwurf zur Abänderung des Linien-Straßenverkehrs-Gesetzes findet in Abgeordnetenkreisen im Allgemeinen eine günstige Aufnahme, und die Grundzüge werden als geeignet erachtet, gerechten Beschwerden des platten Landes abzuhelfen. Es besteht überwiegend der Wunsch, das Gesetz noch in der gegenwärtigen Session zu erledigen.

Dahing die Landwirthe sich bei ihren jüngsten großen Versammlungen in Berlin beschließen, ihren Antisemitismus nicht in den Vordergrund zu stellen und seiner nur beiläufig zu erwähnen, lag es doch ziemlich klar zu Tage, daß sie für viele der beklagten Mißstände, so namentlich den Getreideexport, die Güterfalscherei und die Verschärfung des Grundbesitzes, die Juden mit Recht oder Unrecht verantwortlich machten, und daß die ganze Bewegung somit einen gewissen antisemitischen Beigeschmack hatte. Schon aus diesem Grunde ersucht die Manifestation in einem Theil der Blätter eine scharf abzuwehrende Haltung. In einer Veranlassung fordert darum der Vorsitzende des deutschen Bauernbundes, Herr v. Blüch, auf, daß die Mitglieder nur solche Zeitungen durch Abonnements und Inserate unterstützen, die sich dem Bunde wohlgesinnt erweisen. Herr v. Blüch erließ auch einen Aufruf an die Mitglieder des Bundes, bei der Stichwahl in Preussens-Goldberg-Gajnaun Mann für Mann für den antisemitischen Reichsanwalt Herwig zu stimmen, der die Forderungen des Bundes der Landwirthe vertreten werde. Somit scheinen die Landwirthe mit steigenden Faschnen ins antisemitische Lager überzugehen.

— In Luxemburg hat die Verlobung des Erbprinzen von Preussen die größte Freude und Genugthuung erregt, und auch in Hannover hat man die Nachricht sehr freudig aufgenommen. Die Luxemburger Bevölkerung ist

fast ganz katholisch, und deshalb muß ihr naturgemäß der Umstand, daß die hohe Beamt ebenfalls der römischen Kirche angehört, besonders erfreulich sein. Sicherlich kann dieses, und die „Luzemburger Zeitung“ hebt das mit Recht hervor, nur förderlich sein zur Festankerung der neuen Dynastie im Herzen des Volkes.

Die Panama-Entfaltungen des „Figaro“ drohen zu einem neuen gewaltigen Panama-Scandal zu führen. Da diese Entfaltungen der Untersuchungsberathungen nur auf einem Vertrauensmißbrauch beruhen können, wird eine strafgerichtliche Verfolgung des „Figaro“ eingeleitet werden. In der französischen Deputiertenkammer erklärte am Donnerstag Justizminister Bourgeois, er wisse nicht, auf welche Weise der „Figaro“ in den Besitz der neuerdings von ihm veröffentlichten Schriftstücke gelangt sei. Der „Figaro“ werde dem Gesetz gemäß zur gerichtlichen Verfolgung gezogen werden. Nach der angestellten Untersuchung können nur Mitglieder des parlamentarischen Untersuchungsausschusses oder der Rechtsanwaltschaft des Lespès, Barbier, die Abschrift der Aussagen von Charles Lespès, Clemenceau, Freycinet und Floquet verschafft haben. Als Urheber der Entfaltungen des „Figaro“ gilt der Abgeordnete Gamard, ein Mitglied des Untersuchungsausschusses. Der Senator und früherer Ministerpräsident Goblet verlangt in der Zeitung „Petite République“ die strafgerichtliche Verfolgung Clemenceaus, Floquets und Freycinets wegen Erpressung. Inzwischen ist auch der „Gaulois“ mit Entfaltungen über die Aussagen vor dem Untersuchungsrichter hervorgetreten. Derselbe veröffentlicht das Verhör Fontanes, nach dessen Aussage er am 10. Juli 1888 von Cornelius Herz folgende Drahtnachricht aus Frankfurt bekommen hat: „Ihr Freund will unterschreiben, er muß aber zahlen oder springen. Springt er, so fallen seine Freunde mit ihm. Wieder breche ich alle, es daß ich mich um einen Centime bestehen lasse. Sehen Sie zu, es ist die höchste Zeit.“ Der „Gaulois“ ist Meinard. Infolge dieser Drahtnachricht, die der Regierung bekannt gewesen wäre, hätten dann Clemenceau, Marc, Freycinet und Floquet die bekannten Schritte getan. Die Behauptung, diese Schritte seien vor Annahme des Rosentheilgesetzes geschahen, wird also von den Enthüllern nicht mehr aufrecht erhalten. In Paris circulirt das Gerücht, der Justizminister Bourgeois habe seine Entlassung eingekleidet.

Wie wir schon berichteten, ist in dem neuen Vertrag über die Auslieferung flüchtiger Verbrecher, welchen die russische Regierung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossen hat, eine Bestimmung aufgenommen, wonach jeder Anschlag auf das Leben des Hauptes jeder Regierung oder auf ein Mitglied seiner Familie durch Mord oder Vergiftung nicht als ein politisches oder als ein mit solchen zusammenhängendes Verbrechen angesehen werden soll. Der Begriff der politischen Verbrechen war ja stets sehr schwankend und wurde noch schwankender durch die vielfach vorkommende Ausdehnung auf „Handlungen, die mit politischen Verbrechen in Verbindung stehen“. Neuerdings haben aber die meisten europäischen Staaten den Königsmord nach dem Vorgang Belgiens ausdrücklich vom Recht der politischen Verbrechen ausgeschlossen; nur Italien, England und die Schweiz haben sich bisher geweigert, in ihren Auslieferungsverträgen jene von einem Angriff auf das Oberhaupt einer fremden Regierung oder auf Mitglieder seiner Familie lautende Klausel aufzunehmen. Nachdem sich aber jetzt die Vereinigten Staaten in ihrem mit England abgeschlossenen Auslieferungsvertrag in gleichem Sinne wie die Mehrzahl der europäischen Staaten schlüssig gemacht haben, werden wohl auch die drei vorbenannten Staaten dem Vorgang der übrigen Regierungen bald nachgeben, indem sie der Justiz gegen Mordanschläge, mögen sie auch einen politischen Beweggrund vorweisen, freien Lauf lassen.

Die Reise des Erzherzogen Ismail nach London wird mit persönlichen Finanzoperationen in Verbindung gebracht; indessen fehlt ihr, so wird der „Edin. Jg.“ aus London gemeldet, nicht eine politische Seite. Bekanntlich folgte der Erzherzoge, nachdem er in London und Paris

vergeblich um seine Wiedererhebung intrigirt hatte, einer Einladung des Sultans an den Bosporus, fand aber bald, daß er thafadisch ein Gefangener war, da der Sultan, der ihm wegen früherer egyptischer Unabhangigkeitsgelüste mißtraute, ihn zurückhielt. Unmuthig aber änderte sich die Beziehungen. In dem Maße, wie Lewis sich England zuneigte und gleichsam englischer Satrap ward, näherte sich der Sultan dem Erzherzogen, und da dieser nicht allein ausgebreitete vertraute Kenntnisse der europäischen Politik, sondern auch persönlich einen unerforschlichen Fonds von Humor und aufschneiderischer Bonhomie besaß, so gewann er allmählich das Vertrauen des Sultans und wurde von ihm bei den verschiedensten Gelegenheiten zu Rathe gezogen. Lewis' Nachfolger Abbas ist nun in Konstantinopel und London gleich beliebt angeschrieben, dort, weil er zur Inthronisation nach Konstantinopel zu kommen ablehnte, hier als Franzosenfreund. Die jüngste Haltung Hofbergs und Comeres haben gezeigt, daß England nöthigenfalls vor der Absetzung Abbas nicht zurücktreten würde, und für diesen Fall würde Ismail der Kandidat des Sultans sein. Daher soll die jetzige Reise, die nur mit Erlaubnis des Sultans möglich war, bezwecken, in London den Boden zu prüfen und zugleich betreffs der eigenen zukünftigen Haltung beruhigende Versicherungen zu geben, ferner er früher hier wegen seiner Verschwendungssucht und Eigenmächtigkeit viele Gegner hatte.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ erzählt, ist sehr wahrscheinlich, daß Kaiser Wilhelms auf Einladung des Kaisers Franz Joseph den heutigen Herbstwandern in Ungarn im September beizubehalten und zu diesem Zweck nach Gödöllö kommen werde. Nach den Wandern werde Kaiser Wilhelm noch einige Tage, und zwar bis 23. September, als Gast bei dem Kaiser Franz Joseph verweilen.

Entschädigung eines unehelichen Pervertierten. Der württemberg. Staatsrath macht heute Mitteilung über eine Entschädigung, die einem unehelichen Pervertierten zu Theil geworden ist. Der Diebstahl des Abbe's von Dornbach wurde am 11. März 1890 wegen Diebstahls im Rückfall vom Landgericht Weimel zu 2½ Jahren Inhaftation verurtheilt. Diese Strafe hat er verbüßt. Im September d. J. meldete sich der wirkliche Dieb, und Frau wurde im Wiedererwerb-Verfahren — wie wir f. B. berichteten — als völlig schuldlos befunden. Seiner Bitte entsprechend, sind ihm aus dem allgemeinen Criminalfonds 1500 Mark Entschädigung vom König bewilligt worden. Trotz dieses für Frau günstigen Erfolges weilt auch dieser Fall auf die Notwendigkeit einer geschickten Regelung der Entschädigungsansprüche für unverschuldet erlittene Völlerei hin.

Ausland.

Französische. Baron Gatt und Giffel werden infolge des Rosentheilgesetzes gegen das erste Urtheil ihre provisorische Freilassung verlieren.

Italien. Aus guter Quelle verlautet, der Herzog von Aosta sei auf seiner letzten Reise beunruhigt worden, die Königin von England zum Besuche Italiens und des Königs Humbert einzuladen. Die Königin habe auf den Rath Gladstones die Einladung angenommen. Der Besuch fände in Florenz statt. Diplomatische Rechte glauben, der Besuch der Königin erfolge ungenau. — Gehren fand in der städtischen Kapelle das Krönungsfest des Papstes mit außerordentlichem Gepränge statt. 30 Karbinale, das ganze diplomatische Corps war anwesend. Der Papst trug den Brillantring des Kaisers.

Königliche Schauspiele.

Maquette. Oper in 4 Akten von J. Verdi. — Erste Gastdarstellung des Herrn Franckes a. b. Andrade vom Covent-Garden-Theater in London als Maquette.

Der berühmte Gast ist bereits früher von uns auch in dieser Rolle mehrfach und eingehend gewürdigt worden. Bemerket sei nur, daß seine Stimme noch nichts von der bekannten, metallenen Kraft verloren hat, daß der Umfang derselben ebenfalls nichts eingebüßt hat, daß Herr Andrade aber auch in der ihm eigenen, bis ins Kleinste durchgeführten Charakteristik dieser Partie derselbe geblieben ist. Seine Darstellung war noch gestern durchaus reißend, für unsern Geschmack etwas mehr, als nöthig ist; besonders können wir uns damit nicht einverstanden erklären, daß er den Krüppel

wieder zu sehr heranzehrte, auch übertrieb er, wie bei früheren Gelegenheiten, manchmal im Gesänge. Dieser Sänger ist infolge gewissermaßen ein Unikat unter den Italienern, da er sich vollständig frei von dem leidigen Tremoliren hält; überhaupt kann seiner vorzeitlichen Schule nur immer wieder das höchste Lob gesagt werden. Den Herzog gab Herr Franckes a. b. Andrade zum ersten Male und zwar in der glücklichsten Weise. Er sang die Partie sicher und mit großer Lebhaftigkeit; auch erinnern wir uns lange nicht, seine Stimme in so vortheilhafter Weise gehört zu haben. Schon die Ballade No. 2 des ersten Aktes gelang ihm sehr gut, ganz brillant war er jedoch im dritten Akte. Unterthut wurde sein Gesang durch ein ebenso elegantes, wie lebendiges und angemessenes Spiel. Zu bebauern ist nur, daß Herr Franckes a. b. Andrade keine Gelegenheit mehr haben wird, diese Rolle hier wieder zu singen, da diese Oper nur dann gegeben wird, wenn Herr Andrade gastirt. Lobende Erwähnung verdienen Fräulein Schickard als Gilda, Herr Gligly wegen seiner charakteristischen Darstellung des Montecoso und Herr Kuffert als Basco. Den letzten Akt haben wir des gleichzeitigen Konzerts im Saalocale wegen nicht mehr hören können. — Das Haus war nur spärlich besetzt. W.

Aus Kunst und Leben.

V. Burhaus zu Wiesbaden. Extra-Symphonie-Konzert des städtischen Musikvereins unter Leitung und solistischer Mitwirkung des Kapellmeisters Herrn Louis Hüfner. Erster Theil: zunächst Wagner's dankbares und ansprechendes Konzert Nr. 3 in A-moll, später dann eine Romane für Violine mit Orchester von W. Bruch. Wir haben vielfach Gelegenheit gehabt, Herrn Hüfner als einen ebenso gebiegenen wie einflussvollen Geiger kennen zu lernen; doch er auch gestern seine vortheilhaften Eigenschaften als Solist wieder voll dokumentirt, verließ sich auf sich selbst. Sein Spiel ist sehr sauber und durchaus rein in der Intonation, sein Vortrag lebendig und voller musikalischer Empfindung, jedoch frei von allen Extravaganzen, seine Technik musterhaft und der Höhe moderner Virtuosität entsprechend. Herrn Hüfners Vorträge wurden mit mehrfachen, rauschenden Beifall aufgenommen. Die Rayelle begann das Konzert mit Spohrs bekannter Konzert-Duettire in erhelltem Stil op. 136 und schloß mit der ebenfalls schon früher zu Gehör gebrachten Symphonie in D-dur von Raff. In der Mitte des Programms stand Bizet's Tanz in der Dorfkirche (Mephisto-Walzer), Episode aus Renaud „Jong“, eine ganz sehr brillante Instrumentirung, aber sonst recht geringere Komposition. Die Ausführung dieser Werke seitens des Orchesters war wiederum eine ganz vortheilhafte. Das Konzert hätte etwas besser besetzt sein können.

Königliche Schauspiele. Wissenschaftsplan. Sonntag, den 2. März; Duettire, „Hörs von Berchingsen“, Abonnement 10. Montag, den 3. März; zweite und letzte Gastdarstellung des Herrn Franckes a. b. Andrade, „Don Juan“, Don Juan; Herr Fr. b. Andrade, „Anker Abonnement“, hohe Preise. Dienstag, den 4. März; erste und zweite Gastdarstellung, „Abonnement 10. Mittwoch, den 5. März; „Die weiße Dame“, Georg Büchner; Herr Fräulein Krauß von der Kröllchen Oper in Berlin als Galt. Abonnement 100. Donnerstag, den 6. März; Gastdarstellung, Freitag, den 7. März; dritte und letzte Gastdarstellung des Herrn Franckes a. b. Andrade, „Die Hugenotten“, Hugenotten; Herr Fr. b. Andrade, „Anker Abonnement“, hohe Preise. Samstag, den 11. März; Gastdarstellung, „Abonnement 101. Sonntag, den 12. März; „Urbins“, Abonnement 102. Montag, den 13. März; Gastdarstellung.

Burhaus. Der Darstellungs-Plan dieses Winters schließt übermorgen, Montag, mit einem sehr interessanten Vortrag des Herrns Burhaus, der „Kaufmännischen Briefe“ in Frankfurt a. M. Herr Dr. jur. D. U. A. Redner wird ein ganz eigenartiges Thema behandeln, was aber auch mehr die allgemeine Aufmerksamkeit seit beantragt, als es in den Betreffs-Verhältnissen unserer modernen Handelsleben seine literarischen Aufnahmungsgebiete hat. In seinem Vortrag stellt sich Dr. U. A. Redner nämlich die eigentliche Aufgabe: darzustellen, welche Zeiten des kaufmännischen Lebens die Romanliteratur oder bisher die Literatur erst hat, und zu verzeichnen, welchen Romancharakteren die Lösung der Aufgabe am besten gelungen ist, den Reichtum der des modernen Handels sowohl, als das innere Leben des Kaufmannsstandes die Literatur zu verwerthen. Der Stoff zu diesen originellen Betrachtungen fließt aus der deutschen, englischen und französischen Romanliteratur reichlich, als es überdies den Aufweis hat, und der Vortrag läßt eine Fülle von Beispielen aus der älteren und neueren Romanliteratur vor den Augen der Zuhörer vorüberziehen.

Der Ring, welchen, wie wir mehrfach, der Kaiser dem Papst Leo XIII. aus Anlaß des Hochfestes zum 60. Geburtstag hat überreichen lassen, ist von ungewöhnlicher Schönheit und Pracht. Allein schon der wunderbar gleichmäßig glänzende große Brillant des Ringes repräsentirt ein kleines Vermögen. Die Fassung ist im Stil der Zeit

Residenz-Theater.

Der stille Associo. Schwank in vier Akten von G. Laufs und H. Jacoby. In Scene gesetzt von Director W. Hofmann. Zum ersten Male.

Wir wissen nicht, ob unser Wiltbürger Wilhelm Jacoby bei allen früheren Arbeiten auch als „stiller Associo“ von Carl Laufs mitgewirkt hat, zweifellos aber hat sich zu dem neuen Schwank dieser beiden Autoren der fröhliche Geist „Ein toller Einfall“ als „stiller Associo“ eingefunden, der schon dem ersten Stücke Laufs den Sieg verschaffte. Dieser Bundesgenosse hat sich inzwischen noch ordentlich angewachsen, denn jene lustige Verwickelungsgeschichte des ersten Stückes und auch die gute Idee der „Penion Schüller“ wurden hier unsern Gradaten noch bedeutend übertrumpft durch eine Voransetzung, so komisch, so zeitgemäß, so ganz in der Sache, daß mit ihr der Sieg der beiden „Associos“ eigentlich bereits entschieden war. Daß zwei so wichtige Rollen des Pringen Karmel und erfahrenen Theatermacher bei der wirksamen Ausgestaltung ihres Stoffes nicht versagen würden, ist ja wohl von vornherein als sicher anzunehmen. Neue Voransetzung — ob sie der Wirklichkeit entnommen oder nur als „Vorschlag zur Güte“ aufzufassen, wissen wir nicht — ist die, daß in Berlin ein Central-Bücherei-Institut (wie es heißt) der Zweck geschäftlicher „Stills“ treiben will, ohne das Nützliche dazu zu bringen, der kann sich dort gegen einen entsprechenden Obelus alles wagen, dessen kein Herz begehrt: Salomonischerungen, Tafelreden, Pörsen, Live-Redner und sogar — zur besonderen Dekoration — Wälle, als mähnenumwallte Räucher, Leute, die Wälle machen und Jünglinge, die anstehend darüber lachen, braungebratene Weizenkörner, hochbegabte Cavaliere, belehrtete Wälderträger, „Walter, Walter, Schwestern, Brüder“, Erdbeeren aus Amerika, kurz „allmählich die Welt und Menschenleben“. Dies tollbare Institut ist eigentlich als Grundriss des Stücks zu betrachten, notwendig ist aber auch, daß der kleine Karmel übermüde seine Einkünfte verbessert, um der heiß geliebten, einzigen Tochter Gustel die nöthige Mittel zu

eventuellen späteren Heirat zu verschaffen. Ganz im Geheimen, um Frau und Kind ungenügend zu überreden, will er sein Ziel verfolgen, und so ist es als stiller Theilhaber in jenes sanftere Leibniz-Institut eingetreten. Sein Wunder, daß sich aus so hohem Verhältniß ein solches Haus der ergötzlichen Wälderträger ergibt. So muß im ersten Akt, damit Frau Gubernik nichts merkt, der Wälderträger der Anlaß bei seines Bekleidungen im Hause des stillen Associo die Rolle eines ehemaligen Schulstundes spielen. Er sagt das so prächtig aus, daß die arglose Hausfrau, entzückt über den liebevollwärtigen Menschen, ihn zum Mittagessen einladet, daß er dankend acceptirt, während Gubernik das Schreckliche über sich ergehen lassen muß. Inzwischen überredet ihn der spekulative Karmel eine neue Schöpfung, denn sein Dienstverhältnis verleiht ihm in Gesellschaft und will sich als Leibniz-Träger verbinden, wobei der vorerwähnte, beim Ständebetrieb überredete Wälderträger in ergötzlicher Weise beifällig ist, sich heranzusetzen, um noch wie vor als Freund ihres Herrn zu erscheinen. Das Tolle aber bringt der dritte Akt, in dem die ehemalige Karmeltrier und nunmehrige Baronin Dorina eine Abendgesellschaft giebt, deren Gäste, mit Ausnahme von Zweien, gelassen sind. Toller, daß der stille Associo selbst ausbleiben muß und daß der ihm unterbekannte Vater seines ihm ebenfalls noch unbekanntem zukünftigen Schwiegersohnes, der Wälderträger Müller, dort erscheint, entwidelt sich schon komische Situationen, die sich aber noch vermehren, als die geliebte Gustel besungen Müller gleichfalls für einen Genossen halten und schließlich einen Grafen und Verehrer der Hauskammerin inauswärtigen, weil sie seine beherrschende Gültigkeit für Schwindler erklären. Dem Herrn Müller sind bei der seltsamen Soire die Augen aufgegangen, wo Wunder, doch er im vierten Akt Herrn Gubernik mit gar für einen gepumpten Vater läßt, als er in dessen Familie erscheint, um für seinen Sohn zu die Hand Gustels auszuhalten. „Voll, Dichter, genug sein des gewissamen Spiels.“ möchte man hier, vor Reizen stöhnend, ausrufen, aber die Herren haben auch ohne das ein Einsehen und Mittel

mit dem mehr als gemeinlich Juchazell der Zuschauer, sie lassen den unglücklichen Gubernik, der bei seiner Frau auch noch in den Verbaat der Intreue kommen mußte, seine stille Theilhaberschaft an dem Leibniz-Institut eingehen, und sie kriegen sich, während der Kräftig Müller und Gubernik's Gustel, während der Wohlbehütet und Wohlwollend Gubernik's des Dienstverhältnisses Bertha — eine mögliche Perle von einem Diensthöten — zur Braut erhält. Das ist so in großen Zügen eine annähernde Inhaltsangabe des Stückes, daß so rich an Verwicklungen und tollen Situationen ist, wie selten eins, und in dem die lustige Barone einen Putzbaum über den andern schlägt. Sani und während sich sich an den Fäden der — natürlich — ziemlich unmöglichen Handlung Scene am Scene. Die Lust freilich ist unangenehm, und der durchschlagende Heiterkeitserfolg, der beste Erfolg, den ein Schwank haben kann, konnte nicht ausbleiben. Herr Jacoby wurde nach dem zweiten und vierten Akte förmlich gerufen und von Herrn Gubernik mehrfach im Triumph vor die Rampe geschleppt. Auch eine prächtige Vorberespene grünte ihm. Mit besonderer Rache hatten sich die Regie und die Darsteller des „stillen Associo's“ angenommen. Herr Gubernik in der Titelliste letztere wieder Großartiges. Sein unangenehmer, trockener, nie verlagbarer Humor war gewissermaßen das Del in diesem lustigen, müssigen Heringssalat, das im Gelingen ein vortheilhaftes Ensemble bildete. In Fräulein Gertrude aus Frau Gubernik war ihm eine recht erhebliche Gastin erwachsen und in Fräulein Gerty ein Liebling, das durch sein allerhöchste, naides Spiel auch noch anderen gefallen konnte, als dem von Herrn Gubernik gemannten Kräftigen, der sich eine etwas bessere Rolle hätte verdienen dürfen. Ausgesprochen hingegen in der Rolle sowohl, als auch im Spiel war Herr Martin, der den edeln, nicht gepumpten, nichtverwickelten Grafen Stills-Träger gab. Der gefällige, verschlafene Wälderträger Engel wurde von Herrn Gubernik herbei, die prächtige, eingebildete Kaiserin Bertha durch Herr. Dollborn dreistlich in Erscheinung gesetzt. Herr Gubernik



Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 4. März, Nachmittags 4 Uhr: 82. Abonnements-Concert des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Hüster.

- Program: 1. Geburtstagsmarsch. 2. Ouvertüre zu „Nobels Opern“. 3. Souvenir de Napoli, Lied ohne Worte. 4. Caprice-Quadrille. 5. Entr'acte und Chor aus „Lohengrin“. 6. a) Ständchen, b) Frühlied. 7. Fantasie aus „Carmen“. 8. Gross-Wien, Walzer.

83. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Novak.

- Program: 1. Union-Marsch. 2. Ouvertüre zu „Maurer und Schlosser“. 3. Chor der Friedensboten aus „Roma“. 4. Victoria-Walzer. 5. Adelsidee, Lied. 6. Ouvertüre zu „Die Entführung aus dem Serail“. 7. Gavotte. 8. Zeitungsnoten, Potpourri.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern. Geboren: 25. Febr.: dem Maurergehilfen Georg Wehlein e. T., Juliane Karoline. 26. Febr.: dem Schriftf. Ludwig Schlein e. T., Anna Maria Elisabeth. 27. Febr.: dem Landwirth Ludwig Mühl e. T., Elisabeth Paula. 1. März: dem Weinhändler Ludwig Scherer e. S., Robert.

Verlobungs-Anzeigen: In einfacher wie feiner Ausführung. L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei. Compulz-Langgasse 27, Erdgeschoss.

Feinsten alten Dauborner, selbstgebrannten Wachholdergeist (fog. Zichthäger).

1/2 Stug 1,20, 1/4 Stug 0,65, 1/8 Stug 1,75, 1/16 Stug 0,90, sowie alle anderen Liqueure, Rum, Arrak und Cognac empfiehlt Hermann Neigenfind, Brennerei, Destillation und Liqueur-Fabrik, Frankenstraße 3.

Da die Wolle, welche sich für Maschinenstrickerei nicht eignet, künstlich theurer wird, habe ich auf Wunsch mehrerer meiner werthen Kunden den Rest derselben übernommen und verkaufe, so lange Vorrath, das Pfund zu Mk. 1.60, Mk. 2.50, Mk. 3.—.

L. Schwenck, Nüßlgasse 9.

Bringe mein photogr. Atelier in empfehlende Erinnerung. Sorgfältige Ausführung bei äußerst mäßigen Preisen.

C. Lederer, Kirchstraße 88, 2. Borderb.

Wool-Stubbe im Nordviertel an ruhige Mieter. Preis 15 Mk. Wch. im Tagbl.-Verlag. 4356

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feinste Sorten nur 1 Mark. Alle Nummern sind wieder eingetroffen. Ansehen und Probiren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. Caspar Führer (Inh. J. F. Führer), Kirchgasse 34, Wiesbaden.

Ein Vereinsfahne sollte keine Fabrikwaare, sondern ein Kunstwerk sein!

Welche künstlerisch ausgeführte Fahnen, Schleifen, Schärpen u. s. w. zu mäßigen Preisen anzuschaffen beabsichtigen, sind zur Besichtigung der uns bestellten, gegenwärtig in Arbeit befindlichen Fahnenblätter freundlichst eingeladen. Besuche wolle man vorher anmelden.

Wer diese Fahnen gesehen, bestellt in keiner „Fabrik“!

Victor'sche Kunstankalt, Wiesbaden, Ecke Tannus- und Geisbergstraße. Gabelstiche, Abzeichen, Stangen (zweifelhig, mit Beschraubung), Ringe, Spiken, Federzüge, Cravatten u. s. w. Aufbestellung alter Fahnen billigst.

Cigarren-Angebot.

Von einer älteren u. renomirten Cigarren-Fabrik in Bremen wurde mit der Allein-Verkauf einer vorzüglichen 6-Pfeunig-Cigarre, 10 Stück für 55 Pfennig, „Prenzados“, für Wiesbaden und Umgegend übertragen und kann ich solche den geehrten Herren Rauchern bestens empfehlen. E. Vigelius, Marktstrasse 8, vis-à-vis dem Rathaus.

Wiener Schuhmacher

Stichgasse 45, gegenüber d. Hofkammer. Meiner hochgeachteten Kundenschaft zur Nachricht, daß die neuen Frühjahrsartikel vollständig eingetroffen sind. Damen-Stiefel 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, Herren-Stiefel 5, 6, 7, 8, 9, 10, Halbschuhe für Damen u. Herren von den einfachsten bis zu den elegantesten u. Handschuhe in allen Arten bei gr. Annehm. und bill. Preisen. Hofmeister-Stiefel. A. Schreiner.

1889r franz. Cognac vieux.

1/2 Fl. 1.80 Mk., Beich 3/4 Fl. 6 1/2, 10.00 Mk., Liqueur sehr billig, Samburger Tropfen 1/4 Fl. 1.20 Mk.

J. Bergmann, 15a. Langgasse 15a.

Haupt-Agent der Preuss. National-Verf. Gesellschaft (Feuer-Versicherung) in Zeitzin und Agent der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig. Gebrüder 1890.

Columbus-Cravatte! Ueberrasschende Neuheit!

Leichtes Aus- und Weglegen. Tabellos feiner Stig. Geringste Abnutzung. Schonung der Wäsche. Vorräthig bei V. Sinz, Webergasse.

Mieth-Verträge

vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Moritzstraße 42

Bel-Etage, best. aus 5 Zimmern (Salen), in eleganter Ausstattung, 2 Waschküchen, 2 Kellern, mit freier Aussicht nach dem Zaun, 2 Minuten von der Dampf-bahn, preiswürdig sofort zu vermieten.

Zuschneide-Kursus.

Erhalte mit den geehrten Damen von Wiesbaden und Umgegend meinen Zuschneide-Kursus nach dem bis jetzt noch nicht übertriebenen und leicht verständlichen System Leininger in empfehlende Erinnerung zu bringen. Hochachtungsvoll H. Lüth, Nerostraße 9, 1.

Plafate:

„Möblierte Zimmer“, auch angezogen, vorrätig im Tagbl.-Verl.

Zur Burg Nassau, Schachtstraße 1.

Sonntag, den 5. März, von 3 Uhr an: Brestlopf-Regeln. Morgens Goldbergsch.

Zur Krone in Bierstadt.

Empfehle einen vorzüglichen Apfelwein, Bier und Wein, Hausmacher Wurst etc. bestens. Karl Stiehl.

Eugen Meyer, pract. Zahnarzt,

Friedrichstrasse 47 (Ecke der Schwalbacherstrasse).

Sprechstunden 9-5. 2046

Kartoffeln per Kump 18 Pf. Wichersstraße 37. 1429

Unständige Mädchen

Kann das Kleidermachen und Zuschneiden gründlich erlernen und wird denselben dauernde Stellung zugesichert. 4525

Lina Bruns,

in Firma: Lina Bender-Wegehard, Schwabacherstraße 28.

Ein verb. Stadtmünder Mann, welcher Contour stellen kann, sucht Stelle als Stenograph oder sonstige Besch. Off. u. N. V. 209 an den Tagbl.-Verlag.

Zwei zusammengeh. Zehlfüßer verloren. Wiederb. 1 Mk. im Tagbl.-Verlag. 4813

Verloren am Freitag Nachmittag ein Rüstsch für die Schule. Abzugeben Adolphstraße 30, 2 Tr., gegen entsprechende Belohnung.

Entlaufen

seit 21. Februar ein grauer Wops, welchen: Rechts Vorderbein angeschwollen, unterm Bauche dunkle Flecke. Wiederbringen erhalten gute Belohnung. Werth auch Uebersetzung von Nachrichten über den jetzigen Aufenthalt des Hundes. Walfraustraße 22, 2 Tr.

Dem heutigen Abendblatt liegt eine Empfehlung des Vereins der „Bücherfreunde“ (Vertreter: Herren Keppel & Müller [J. Bossong], Buchhandlung, Kirchstraße 46) bei. 4810

Statt besonderer Mittheilung.

Gestern Abend entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere innigstgeliebte Schwester und Schwägerin

Louisa Gross,

geb. Pricketts.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Major Greling, geb. Pricketts, Resident Gross nebst Frau.

Die Beerdigung findet Montag Vormittag 11 1/2 Uhr vom Sterbehause, Rheinstraße 87, aus statt.

Vorläufige Anzeige.

Einem p. p. Publikum von Wiesbaden und Umgegend, sowie meinen werthen Freunden und Bekannten mache hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich Donnerstag, den 9. d. M., am hiesigen Plage,

22. Kirchgasse 22, gegenüber dem Nonnenhof,

Herren- und Knaben-Garderoben,

Anfertigung nach Maß und großem Gut-Vager,

eröffne, und bitte, meine Annonce in der am Donnerstag früh erscheinenden Ausgabe dieses Blattes gefl. zu beachten.

Heinrich Dörner.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 108. Abend-Ausgabe.

Sonntag, den 4. März.

41. Jahrgang. 1893.

(No. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

## Der alte Praktikant.

Eine bairische Dorfgeschichte von Hans Hopsen.

Stand es mit dem Friseur schieß, so hatte der Florian seit längerer Zeit wieder ein freundlicheres Aussehen. Er schaute nicht mehr die langen Nachmittage unter der Einsamkeit des Bäckereibüchsen am schwarzbraunen Thürpfosten, um mit den Mandarinen, die aus seiner Tabakspfeife stiegen, Trübsal zu blasen. Es gab am Japsen und in der Küche genug zu thun, und auch die Gäste verlangten nach gelegentlicher Ansprache des Wirths.

Ja, es waren wirklich wieder Gäste beim Noderer, jede Woche kamen ihrer neue, und je länger der Herbst und je länger die Tage wurden, desto mehr Herren kehrten an den alten Stammisch im Erdgeschoss zurück, und im Flabingerdiner ward es wüst und leer.

Das rührte daher, daß die junge Frau nach ihrer Verschickung es tief unter ihrer Würde fand, den dummen Kerlern über den — wie sie meinte — noch dümmere Honorarieren des Dorfes Spitze vorzumachen und sozuzunehmen auf Befehlen Wiederher vorzutreten, die sich für eine verheiratete Frau gar nicht schickten. Sie hatte nicht deswegen einen alten Mann geheiratet, um nach Anderer Pfeife zu tanzen. Das war nun vorbei! Sie hatte ihr Leben genug Gefallen erweisen müssen, wovon das Herz nicht genügt, jetzt wollte sie Gnaden nach ihrem Belieben verschicken und die Anderen nach ihrer Pfeife tanzen lassen. Diese fowerdane Lebensauffassung paßte nun nicht recht ins Flabingerbüchsen, wo die Gäste in letzter Zeit ziemlich vermehrt worden waren. Die Anderen, die nach Frau Kathers Pfeife tanzen sollten, blieben Einer nach dem Andern weg. So mußte denn der gute, fromme Flabinger allein für ihrer Viele tanzen und hatte in seinem Alter ein denkbare Leben. Seine Nachbarn aber waren groß genug, so sagen: er hält es nicht besser verdient, und es schiefte halt Jeder, wie er sich gebietet.

Ob nun schon Frau Kathel ihrem Gesherrn die Hölle heiß genug machte, so genügte ihr doch das eine Opfer nicht, und sie sann darüber nach, wie sie sich für den Hochmuth, den man ihr auch jetzt noch bezeugte, und den Mangel an Freundschaft, den ihr jähliches Herz so hart empfand, an dem Einen oder Anderen ihrer Nachbarn rächen könnte. Der alte Praktikant that ihr nur leid. Auch lief er trotz seiner merkwürdigen Beförderung zu verachten herum, als wäre er schon gekraut genug. Aber um so schärfer hatte sie's auf die Nodererinnen, die an Allem Schuld waren und durch ihre Konkurrenz jetzt wieder den Flabingerdiner so vielen Schaden thaten, wie damals, als noch ihr Alter allein für seine beiden Büchshöfen zu sorgen sich vermaß.

Durch reichliches Nachdenken und Damian Bartels Beistand hatte sie's denn auch eines schönen Tages fertig gekriegt, daß Florian Noderer wieder einmal tief den Kopf hängen ließ, obwohl in seinen Stuben ein Gast den anderen drängte und die Kellnerinnen, an jedem Finger einen Maßkrug, von der Schenke in die Stuben und aus den Stuben in die Schenke rannen, daß es eine Freude war.

Endlich, nachdem der verblüffte Florian lange seine Gedanken nicht hatte entwirren können, wandt' er sich zum Gehen, und ob man dem Hausvater auch von allen Seiten zuwies, und das lustig genug, so stieg er doch ohne Umschweifen in die kleine Kammer hinauf und schrieb dort mit langer Mühe einen kurzen Brief. Als der Brief fertig war, schickte er in seinen Garten, pflückte die letzten Blumen des Herbstes, welche die rauhe Jahreszeit in dem geschäftigen Flechten noch hatte beschaffen lassen, band sie in einen Strauß und ließ seine jüngste Tochter Annamierl herbei.

Mar Eisenhut hatte schon vor Wochen beim Landrichter seinen Abschied genommen und war nun auch beim Notar durch einen jüngeren Nachfolger ersetzt worden. Er packte zusammen, was er von seinen Dabelligkeiten nicht veräußert hatte, und dachte morgen oder übermorgen das Moos zu verlassen.

Er sah in seinem Stübchen, da der Abend verdämmerte, und dachte vor sich, was er nun mit dem großen Strauß blauer Blumen heimbrachte.

Eisenhut nahm die Blumen und las den Brief. Er mißfiel die Bitte kurz und gut, der dem Florian einmal geschien, möge es auch ein zweites und letztes Mal thun. Das Bäckereibüchsen läme zwar allmählich wieder in guten Flor. Binnen Jahr und Tag würd' es aller Schulden ledig sein. Aber die nächsten Wochen würden die schwersten in Noderers Leben werden. Wechsel, mit denen er sich längst für die ungedachte Hälfte seiner Verpflichtungen Kaufgeschafft und die er in seiner und anständigen Händen gelassen, seien durch Bartels Umtriebe in Flabingers Eigenthum übergegangen. Der alte Wirthschafter und noch mehr sein junges Weib seien ihm todtfeind. Sie würden Alles thun, um den lästigen Konkurrenten, der die bessere Kundenchaft durch Fleiß und redliche Bedienung immer wieder zu sich herüberziehe, empfindlich zu schädigen und ihm womöglich einen Schimpf anzuhängen, der die braven Leute vor seiner Schwelle kopfschütteln machen müßte.

Es schiene ja — so schloß der Florian gutgemeinter Brief — es schiene, daß Eisenhuts Hochzeit in allerhöchster Zeit noch nicht stattfinden sollte. Wenn aber das Bäckereibüchsen den Winter glücklich überstände, so wäre für alle Zeit gesorgt, und nie wieder wolle sich sein ehrgeiziger Besitzer in lecke Spekulationen einlassen.

Eisenhut faltete den Brief zusammen, streifelte dem Klübe die Haare und sprach:

„Auf' nach Haus, Annamierl, und sag' Deinem Vater, der alte Praktikant wech' es schon rühten!“

Florian's Tochterlein wußte eigentlich nicht warum, aber es war ihm so zu Muth, als müßte' es dem erzküchsten Manne für eine große Güte danken. Sie bildete sich still nieder und küßte demüthig Eisenhuts herabhängende Hand. Wie er sie darum schelten wollte, war sie schon über Stoß und Stein.

Mar zauderte nicht länger und schritt hinüber in den Pfarrhof.

„Lieber Vater,“ sprach er den Pfarrer an, „gib mir, was Du noch von meinen Pfennigen in treuer Verwahrung hast.“

„Wozu denn? Wüßte' vielleicht wieder einem Wirth aus der Patsche helfen?“

„In der That, Breitensneider, das will ich!“

„Wüßte' Dein Erspartes wieder zum Noderer tragen, damit der seine Acker hübsch beisammen behalten kann?“

„Seine Acker sind sein Stolz. Müßte' er wieder klein werden unter den Bauern, die seine arme Jugend mit angesehen, die Schande würd' ihm das Herz abdrücken. Mir ist er wie ein Freund gewesen die achzehn Jahre und ich —“

Eisenhut sprach nicht weiter. Es war der Pfarrer, der die Worte aufnahm.

„Und Du . . . Du brauchst ein Stück Geld in die Hand, um Dein neues Geschäft in Gang zu bringen.“

Mar zuckte geringeltig mit den Achseln.

„Tausend Gulden sind vorderrhand genug. Die nimm davon und steck' mir sie in die Tasche. Den Rest mag Noderer haben. Mein Geschäft muß sich selber fortthun. Und thut's das nicht — (er zuckte nochmals die Achseln) dann wird's mich auch nicht trüben. Ich brauche wenig.“

„Du . . . ja!“ sagte der Pfarrer zögernd. „Aber ich meine, Du wollest nicht länger mehr allein bleiben. Du dachtest daran . . .“

Eisenhut machte eine abnehmende Bewegung. „Dahin!“ sagte er. Er war's nicht im Staube, mehr zu sagen.

„Armer Freund!“ rief der Besäthe und ergrüßte die Hand des Traurigen. So standen sie eine Weile und trösteten einander ohne Worte und dankten einander ohne Worte und nahmen ohne Worte innigen, rührenden Abschied voneinander.

Nach einer Weile endlich, um sich von der traurigen Stimmung nicht übermannen zu lassen, zwang sich Eisenhut, etwas zu sagen.

„Ich bin dem guten Orte, darin ich länger als ein halbes Menschenalter gehaust, so dank verpflichtet. Ich danke' ihm dadurch, daß ich ihm einen guten Wirth erhalte. Das ist der Mühe werth.“

„Ja!“ sprach der Pfarrer. „Und daß dafür gesorgt wird, daß die Flabingerischen nicht ganz obenaufliegen, ist auch ein Verdienst um Dorf. In diesem Sinne mag denn in Gottes Namen nach Deinem Willen geschehen. Aber, Mar, Du gehst nunmehr wieder so arm über's Moos zurück, wie Du vor achzehn Jahren gekommen bist.“

„Armer, Johann! viel armer! Das schöne Amt, das sie mir aufgeladen, dünkt mich nur eine Bürde, die mir lästig ist. Dafür ist meine Unabhängigkeit dahin, dahin mein zufriedener Sinn, dahin die beste Lebenslust und der uneigennützigste Gleichmuth, dahin das Behagen in und an mir selbst, und das Letzte, was mir noch Freude machte, mich ich auch hier zurücklassen, Deine Freundschaft, alte brave Seele! Wer weiß, ob wir uns noch einmal wiedersehen!“

„Ich hoff's zu Gott!“ antwortete der Pfarrer, und dann gingen sie miteinander hinküder, um den Florian Noderer aller seiner Sorgen zu entledigen. —

Am anderen Tag fuhr Mar Eisenhut nach der Hauptstadt, wo er den Rest seines Urlaubes verbringen wollte, bis er in einigen Tagen an den Ort seiner neuen Bestimmung sich verjügte. Der biedere Waldmann, von Rohlenstaub, Jaglust und den verlassenen Flöthen früherer Reisender geplagt, machte sich in seinem abgehüllten Hundecoupo' tröstlose Gedanken und konnte nicht begreifen, was die Menschen für ein Vergnügen an der pfeisenden, rasselnden, schrummigen Eisenbahn fanden. Er zog den Schweiß ein, ließ die Ohren hängen, dachte an den freien, grünen Wald und murmelte: Pfl, was für eine schenliche Erfindung!

Und auch sein Herr dort im Wagen zweiter Klasse machte sich über diese Erfindung allerhand Gedanken. Er hörte es pfeifen und sah dem Rauche nach, der über die tahlten Felber durch die stöhlenden Wälder hingefie. Wäre die Eisenbahn nicht über's Moor gelegt worden, wie anders wäre noch hier draußen Alles geblieben! Ohne die Eisenbahn wäre die Moostainerin nie nach Mariottamerl gekommen, er wüßte heute noch nicht, daß er auf Ditzelfeld einst eine Vogelhütte besessen, er hätte nichts gewonnen, nichts verloren, er würde noch heute mit der Büchse über den Torfflohen hin, schüßte Feldhühner und wäre nach wie vor ohne Wunsch, ohne Sorgen, ohne Herzwisch der alte Praktikant geblieben, der er nun nicht mehr war.

Aber ohne die Eisenbahn wäre auf Ditzelfeld auch keine Villa erbaut, kein Garten gepflanzt worden, und er hätte Florence nie gesehen.

Und daß er sie gesehen, war denn doch mehr werth, als all' sein Verlust und als alle seine Schmerzen. Ein trauriger Gewinn, allein Gewinn denn doch.

XVI.

Eisenhut machte sich einen Tag lang weis, daß ihn die große Stadt sehr aufheiterte und ergrüßte. Doch am Abend schon war ihm zu Muth, als soll' er auf und davonlaufen.

Alles, was er sah und hörte, erinnerte ihn an die entfernte, die verlorene Geliebte. Er konnte sich so lächerliche Schwäche nicht verzeihen. Aber war es ein Wunder, wenn ihm bei jedem Mädchen, dem er begegnete, einfiel, um wie viel zierlicher doch die Püßlinge der Frau v. Müdenhausen geblieben gewesen, wie viel anmüthiger ihr Gang, wie viel sanfter ihre Augen waren. Ihm, dem bewährtesten, waren sie das Maß für Alles, was sehenswerth vor seine Blicke kam.

Wer aber beschränkt sein Erstaunen, als er bei dem vortrefflichen Freunde Schnauzenberg immer nach dem Besinden des Herrn Staatsraths v. Müdenhausen befragt wird. Er hat gut antworten: „Ich kenne den Mann ja gar nicht, oder doch so gut, wie gar nicht. Ich habe einmal flüchtig mit ihm gesprochen, ohne mich ihm vorzustellen. Er weiß gar nicht, daß ich auf der Welt bin.“

Der diplomatisch geübte Schnauzenberg hat gelernt, Discretion zu achten. Er lächelt verständnißvoll vor sich hin und denkt dabei: der verachtete Kerl muß höchlich wichtige Dinge für den Fremden gearbeitet haben, weil er so gar nichts davon Wort haben will! Woß als der hinterhältige Freund sich bei ihm verabschiedet, erlaubt er sich lächelnd zu bemerken:

„Wenn Du vielleicht — ich meine ganz zufällig — Herrn v. Müdenhausen einmal begegnen solltest, so vergiß nicht, mich ihm bestens zu empfehlen.“

Schnauzenberg lächelt, als hätte sein Witz den Vogel abgeschossen. Mar Eisenhut geht zornig in der Nacht herum. Bewegungen der Fiare ihn mit dem alten Müdenhausen ausgezogen hat, das ist ihm ganz gleichgültig, aber — so wenig kennt der Mensch sich selbst — er hat geglaubt, wie es sich für einen Mann in so verächtlichen Jahren schickte, die „kleine Herzensangelegenheit“ vollkommen ausgelöst zu haben, und nun Jener ein wenig in der Wüste gerührt, brennt's in ihm wieder lichterloh. Er findet nirgend's Aube; er nickte den theuren Namen, der ihm nie wieder über die Lippen kommen darf, laut in die Nacht hinausdröhen; er möchte sich selbst aus Leben. Ja, er finnt allen Ernstes darüber nach, ob es dieser lächerlichen, ihm selbst verächtlichen Herzenspein nicht vorzugleich sei, mit allem Empfinden und Denken ein für allemal ein Ende zu machen. Was auch wird er noch viel Geschicktes Hienieden erfahren, das ihn überfallen oder gar entzücken könnte!

Er tritt in ein Kofferschen. Er sucht hier nichts. Er ist weder durchig noch neugierig. Das viele Licht nur, das aus den hohen Fenstern auf die Straße fällt, hat ihn unbewußt angezogen. Da ist er nun einmal, so mag er auch ein Weildchen bleiben. Hier oder anderwärts, gilt ja gleich. Die Leute gaffen ihm neugierig ins Gesicht, da er an ihren Plätzen vorbeizieht. Er legt sich an das erste beste Tischchen, wo er keinen Nachbar findet, er bestellt das erste Beste, was ihm der Kaffierier anbietet, er nimmt die erste beste Zeitung in die Hand, die gerade vor ihm liegt.

Ein großes, schön gebundenes Blatt, das nicht in dieser Stadt erscheint und in der ganzen Welt gern gelesen wird. Aber Eisenhut starrt nur so auf einzelne Buchstaben, als wartete er darauf, daß sie sich nach und nach auf den Kopf stellen würden. Endlich fährt er mit der Hand übers Auge. Du solltest dich schämen, alter Knabe! sagt er halb-laut und schßt den männlichen Entschluß, seine Brustentheit, seine Verstimmung, seine Tollheit zu bezwingen, sich mit Gewalt andere Gedanken in den Kopf zu trichtern und demgemäß gleich diese Zeitung von Anfang bis zu Ende zu lesen.

Trotzdem will es ihm nach dreimaligem Anlauf nicht gelingen, die ersten drei Sätze dieses ebenso lang gedachten als fein stilisirten Leitartikels zu begreifen. Er hat nur so eine dämmernde Ahnung, daß darin von Russen und Türken die Rede sei. Ehe er das vierte Mal die fahnenflüchtigen Gedanken zum Sturme führt, meint er, daß er wohl taktisch richtiger verfare, wenn er das Blatt umgekehrt, Ratt vom Anfang bis zum Ende, die ersten drei Sätze bis zum Anfang zu lesen verjügte, erst die kurzen nicht-sagenden Annoncen, und dann die großen, inhaltstreicheren Aufsätze.

Nichtsfogende Annoncen?! Er hat kaum die Zeitung in seiner Hand genommen, da fällt ihm eine ins Auge, die sagt so viel und so Wichtiges, daß ihm die Augen übergehen und er keine andere Zeitung mehr lesen kann.

Ohne einen Tropfen genossen zu haben, wirft er dem Kellner ein Goldstück hin; er wartet's nicht ab, daß er ihm voll herausgibt. Ohne ein Wort zu sagen, nimmt er seinen Hut und läuft auf die Straße und steigt in die erste Droschke, die ihm begegnet, und ruft ihr zu: „Auf den Bahnhof! aber rasch!“

Während das Fahrwerk durch die nächtigen Straßen poltert, stüßt der ungeduldige Fahrgast beide Ellenbogen auf die Arme und schßt seinen Kopf mit beiden Händen und sagt zu sich selbst: „Welch' ein ungläublicher Thor bist du gewesen, wech' ein unversiehliger Narr des Glücks! Ach, warum ist es so schwer, glücklich zu werden! Selbst wenn Einem ein freundliches Geschick alle Hindernisse hinwegräumt und der besten Wünsche Erfüllung zunächst vor die Hand hinklegt, greift noch so ein läppischer Mensch daneben.“

Und eine brennende Angst und folternde Sorge kommt über ihn, als hält' er ein Verbrechen begangen, ein Verbrechen an seinem eigenen Glück und an dem Glück des Befens, das ihm das Liebeste auf der Welt war. Er lebt die nächsten Stunden wie Einer, der in der Trunkenheit einen Schuß in die Nacht hinausgeschlakt hat und nun, erndüchtere, nicht weiß, ob er ein Menschenleben umgebracht. „Wann geht der Zug nach —?“ ruft er den Koffertträger an, der beim Anfahren an seine Droschke herantritt.

In zwei Stunden, gerade um Mitternacht! sagt der Mann, dessen entsetzte Augen begebend ein Gepäckstück auf dem Fußboden lag.

Eisenhut zieht die Uhr. Da ist es ja immerhin noch Zeit genug, in seinen Koffer zu fassen und wie ein ordnungsmäßiger Reisender seine Rechnung zu begleichen, seine Habseligkeiten und den vernachlässigten Wald mitzunehmen und — sich eine leichte Lektüre auf den Weg zu laufen.

Max kaufte sich dieselbe Nummer derselben Zeitung, die er vorhin im Kaffeehaus in die Hand bekommen hatte, und wollte durchaus keine andere haben, obwohl dieselbe schon einen Tag alt war.

Ein anderer Mann, der mit Eisenhut im nämlichen Coupé die Nacht durchfuhr, wunderte sich nicht wenig, daß sein Nachbar mehr als einmal für ein kleines Wackeln ansteckte, eine klein zusammengelegte Zeitung vor die Flamme brachte und mit deren Hilfe ein paar Worte — wie es schien, immer die nämlichen — in dieser Zeitung las und dann das Licht ausblies und sich zufrieden in die Ecke zurücklegte. Er mußte doch nachgerade die paar Zeilen auswendig wissen, dachte Jener.

Und er wachte sie auch. Es waren ja auch nur wenige Worte. Eine kleine Familienanzeige, wie sie zu Duzenden in jedem Tageblatt zu finden sind. Zwei gute Menschen haben sich ehelich verbunden und empfahlen dies Ereignis auf dem gewöhnlichen Wege ihrer entfernten Freunde.

Der junge Gatte war der Dragoonen-Rittmeister Ferdinand Freiherr v. Gersheim-Jorshofen und seine Gattin eine Tochter des Herrn Staatsraths z. z. Karl Ewald Bernhardt v. Müdenhausen und seiner annoch lebenden Gattin Leonore. Mit dem Taufnamen hieß die Neuvermählte merkwürdiger Weise Violette. Und eben weil sie nicht Florence hieß, war dem guten Eisenhut mitten in der Nacht ein Licht aufgegangen, daß ihm die Augen brannten, bis sie noch waren.

Er hatte nur eine kleinwüchtige Entschuldigungsart für seine besorgniserregende Kurzsichtigkeit, und er fragte sich ein andres Mal: Wie war meine Steinmühle denn in Violettens Hand gekommen?

„Sie hatte sie mir eben aus der Hand genommen,“ antwortete Florence, da Eisenhut endlich zu ihren Füßen saß. „Und weil Mama nichts merken durfte und Violette selbst keine Ahnung davon hatte, wessens Blume sie mir im arglosen Muthwillen aus den wiederstrebenden Fingern gerissen, so ging's wieder an, darum zu rufen, noch sich zu erklären. Ich dachte auch nicht, was daraus entspringen könnte.“

„Und dann, Florence?“

„Dann? Je nun, ich schweig und wartete, bis Sie kommen würden. Ich wußt's es ja, daß Sie kommen würden.“

Er bedachte die schöne Hand mit Küffen. Nur die eine Sorge, daß der große Herr höher mit seiner Tochter hinauswolle, machte ihn bangen.

Florence beugte ihn.

Dem vereinten Willen gelang es denn auch, dem Staatsrath das Jawort abzugewinnen. Im Stillen war er froh, einen so wackeren Eidam zu erhalten. Seit der Geschichte von Mariannette litt er ein wenig unter dem mannsgeprobenen Eppert, unter der verzerrten Schandenrede der Gesellschaft. Frau Leonore war nicht zu bewegen, diesen Winter die Gesellschaft zu besuchen. Florence hatte unter diesen Umständen keine Gelegenheit, die Augen der großen Welt auf sich zu ziehen und die goldene Jugend anzuloden. Und da sie den alten Praktikanten liebte und der junge Notar dem Staatsrath je länger desto besser gefiel, warum hätte sich ein Vater wie er dem Glücke seines geliebten Kindes widerlegen sollen!

Eisenhut hielt an dem Wunsch fest, daß kein Anderer als der Herr Johann von Gott Vordemwelder ihn mit seiner geliebten Florence trauen sollte. Dagegen hatte auch Ewald v. Müdenhausen nichts einzuwenden, um so weniger, nachdem er gehört hatte, daß Breitschneider gegen das Wunder, welches sich zu Mariannette begeben, eine salbennante Predigt gehalten habe.

In den Briefen, die in dieser Angelegenheit gewechselt worden, erkundigte sich der Bräutigam auch darum, wie es dem Max Roderer auf dem Wöhrtsberg ginge. Er durfte ja in seiner jetzigen Lage ein besonderes Interesse daran nehmen und verlor nicht. Da erhielt er denn die erfreuliche Nachricht, daß Alles zum Besten stehe und daß insbesondere die Bahnenverwaltung das Haus gekauft habe, welches dem Eisenhutmern nutzlos neben dem Bahnhof stand. Sie hatte sich lange besonnen, und wie der Florian in der Stimmung war, da hat' ihm der Bartel das Haus abdrücken wollen. Nachdem er aber die Antwort erhalten, daß das Haus gar nicht mehr dem Roderer, sondern eigentlich dem Notar Eisenhut gehörte, dachte der schlaue Juchs: „Meine Aufmerksamkeit erhalten die Freundschaft. Wer weiß, ob ich den Notar drüben nicht einmal von Nöthen habe. Der

alte Praktikant soll, wie ich neulich vom Rath Schnauzenberg gehört habe, beim Wässern einen Stein im Brett haben! Wer weiß, wozu's gut ist.“ Er legte sich ins Mittel, das Geschick kam glatt zu Stande, und Roderer zahlte seine Schulden. Dies ward ihm um so leichter, als der alte Flabinger die neue Ehe nicht lange aushielt und starb. Seine Wittve, das noch immer schöne Kathari, verkaufte beide Liegenhäuser, und weil das Dorf seine Reize für sie hatte, ging sie als ehedem Frau auf Reisen, um sich einen schönen Ort zu suchen, der ihrer Niederlassung würdiger wäre.

Als Frau Violette v. Gersheim auf der Hochzeitsreise die Nachricht von der Verlobung ihrer Schwester erhielt, hatte sie mitten im Glück eine sentimentale Anwandlung. Wär' es nicht viel romantischer gewesen, wenn „er“ nie geheiratet hätte, als daß er sich jetzt mit ihrer Schwester tröstete — „Woß wohl sie ihr ähnlich sah“?

Florence hatte Violette über jenes Mißverständniß nicht aufklärt. Es war sie damals zu hart angekommen, über die Sache zu sprechen, die ihr doch schmerzlicher und angestlicher gewesen, als sie hatte merken lassen. Jetzt aber? Sie dachte nicht mehr an alte Mißverständnisse.

So blieb Violette zu ihrem Schwager in einem interessanten, nie aufgeklärten, immer zartfühlenden Verhältnis. Da sie aber selber glücklich war, so gönnte sie ihrer Schwester alle's das Glück, das sie besser als Andere würdigen zu können meinte, weil sie es einmal hatte verlieren müssen. Florence und Max aber waren glücklicher als alle Anderen um sie her.

Vielleicht läßt sich vom königlichen Notar Herrn Eisenhut auch einmal ein Roman erzählen. Die Geschichte vom alten Praktikanten ist hier zu Ende.

**Monte Carlo und seine Spielbank.**

(Eigener Bericht für das Wiesbadener Tagblatt.)

Menton, 1. März.

Monte Carlo — wer hätte nicht schon von diesem Ort und seiner Spielbank gehört? Ist letztere doch weltbekannt, zieht sie doch alljährlich viele Tausende von Besuchern an, fordert sie doch fortwährend neue Opfer! Ein Paradies auf Erden, ist dieser Punkt zugleich eine Hölle, in welcher der Spielteufel das Scepter führt.

Von Zeit zu Zeit macht Monte Carlo in den Zeitungen von sich sprechen. Bald ist von einem riesigen Gewinn, bald von großen Verlusten, hier aber noch von Selbstmorden die Rede. Solche Mißthaltungen verlieren nach der Ferne hin an Wirkung, am Orte selbst aber und in der Umgebung erregen sie stets das lebhafteste Interesse, denn hier dreht sich eben Alles um das Spiel.

Das Fürstenthum Monaco, das kleinste in Europa, liegt auf einem Südhänge der Alpes Maritimes (Seealpen), in der Mitte zwischen Menton und Nizza, an einer Meerbucht, die einen hübschen, natürlichen Hafen bildet. RINGS von Frankreich umschlossen, hat es einen Flächenraum von nur 15 Kilometer und ca. 10,000 Bewohner, die weder Steuern noch sonstige Abgaben zahlen. Es besteht aus drei zusammenhängenden Theilen: im Westen aus dem alten, malerisch auf einem hohen Felsvorsprung erbauten Stadt Monaco mit dem herrlichen Schloß, der tiefer gelegenen La Condamine, wo sehr viele Fremde wohnen, und im Osten aus Monte Carlo, das terrassenförmig vom Meeresufer emporsteigt. Hier befinden sich das Kasino mit den Spielhöfen, zahlreiche elegante Hotels und die prächtigsten Gartenanlagen, die Natur und Kunst zu schaffen vermöchten. Wie im Traum wandelt man an dieser Stätte und kann all' das Schöne kaum fassen, das hier dem Auge entgegentritt. Die herrliche Vegetation der Riviera scheint in dieser Leppigkeit tropischer Gewächse, in diesen reigenden Blumenbeeten von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

Monte Carlo ist ein Magnet, dessen unheimliche Anziehungskraft man an der ganzen Riviera spürt. „Waren Sie schon dort?“ ist eine Frage, die man an fast jeder Table d'hôte zu hören bekommt. Wer diesen Ort besucht und mit Verlust gepöbelt hat, verschweigt dies am liebsten, denn eine geheime Ehadm hält ihn davon ab, sich als „Ge-rupften“ zu bekennen. Auch die Gewinner sind nur selten geneigt, ihr „Glück“ einzugehen, wohl aus dem Grunde, weil sie diese Fortuna nicht für so ganz „zweifelsohne“ halten. Aber sowohl die Einen wie die Anderen vermögen ihre Spielerelüste doch nicht ganz zu verbergen. Es giebt scharfe Augen an der gemeinamen Abendtafel, und diese Augen erkennen stets an der Beschränkung oder heiteren Stimmung des Betreffenden, was ihnen in Monte Carlo passiert ist. Und immer wieder zieht der Dämon seine Opfer hin, denn, wer verloren hat, will den Verlust wieder gewinnen, und wer vom Glück begünstigt war, ist wie bezaubert davon und hofft, daß es ihm auch ferner treu bleiben werde. Schließlich ist's fast stets die Spielbank, welche den Sieg erringt.

Aber die Spielbank von Monte Carlo läßt es sich auch etwas kosten, um ihren allerdings nicht beneidenswerthen Ruf zu behaupten. Will doch der Fürst von Monaco standesgemäß leben, ohne von seinen Unterthanen — die, selbst genug, selber nicht spielen dürfen — Steuern zu erheben; wollen doch die Anlagen unterhalten sein. Damit jedoch nicht genug, hat die Spielbank noch zahlreiche andere Ausgaben zu bestreiten. Sie unterstützt eine Anzahl von Pensionen an der Riviera mit bestimmten Summen — man kann sich denken, zu welchem Zweck —; sie unterhält verschiedene „Pensionäre“, die dort ihr Vermögen verloren haben und nun täglich 10—20 Franken beziehen, unter der Bedingung, nicht mehr zu spielen; sie giebt den „Geplünderten“ Reisegeld und sorgt dafür, daß auf ihrem Gebiet möglichst wenig Selbstmorde vorkommen. Hat sich aber eines ihrer Opfer erschossen oder ins Meer gestürzt, was viel häufiger geschieht, als man es ersieht, so wird darüber geschwiegen, denn die Zeitungen der Gegend stehen im Solde der Spielbank. Man sieht, es ist Alles sehr sauberlich eingerichtet, um das unsaubere Gewerbe möglichst zu verfeinern.

Sonwohl von Menton wie von Nizza aus erreicht man Monte Carlo mittels Eisenbahn in einer kleinen halben Stunde. Der dortige Bahnhof macht einen geradezu köstlichen Eindruck. Man passiert eine unsaubere, zugige, oft mit Gepäck und Gegenständen aller Art gefüllte Halle, in sodann eine zum Kasino und in die Anlagen führende Treppe emporzusteigen. Auch führt dem Bahnhof ein Fahrstuhl in die Höhe. Mit welchen Hoffnungen sind hier nicht schon Viele hinauf, und mit welchen Enttäuschungen wieder herabgestiegen! Oben angelangt, hat man vor sich den Seitenflügel des Kasinos und links eine Terrasse, die zum Tauben-Schießstand führt. Dieses Taubenschießen ist ein wahrhaft brutales „Bergnügen“, das jeden Menschen von Gefühl empört. Sobald der Schütze Stellung genommen, öffnet sich auf einer tiefer gelegenen Terrasse eine der dort am Boden angebrachten Klappen, aus welcher eine Taube emporfliegt. Der Schütz knallt, das arme Thier, oft nur verwundet, fällt gabelnd zur Erde und wird nun von einem Jagdhund apportirt. Geauamer sind auch die Eierlämpen in Spanien nicht. Dort zeigt sich doch noch perfidischer Muth, während hier nur eine rothe Spielerei getrieben wird. Wenden man sich dem Kasino zu, so muß man, um den Haupteingang zu erreichen, im Bogen einen Theil der Anlagen durchschreiten. Es ist ein elegantes einstöckiges Gebäude, das in manchen Eckerlöchern übertrieben als Prachtbau bezeichnet wird. Das Dach erhebt sich in der Mitte als Kuppel, von welcher auf jeder Facade zwei Thürmchen emporsteigen. Links, nach Osten zu, befinden sich in einer Verlängerung des Hauses die Spielfäle.

Eine breite Treppe von nur wenigen Stufen führt in eine Vorhalle, neben der links die Eintrittskarten gegen Ueberreichung der Wüstenkarte des Besuchers verabfolgt werden. Rechts befinden sich die Garderobentische, wo keine Vergütung für Aufbewahrung der Sachen erhoben wird. Geradeaus gelangt man in eine geräumige, von Säulen getragene Halle zum Promenieren und zum Aufenthalt in den Spielbanken. Aus dieser Halle führt rechts eine Thür in den schönen Konzert- und Theater-Saal, eine andere links in die Spielfäle. Im oberen Stock befinden sich links der Les- und der Schreib-Salon, wo Vortrags- und Concerts unentgeltlich zur Benutzung ausliegen, rechts die Verwaltungsbüreau's.

Die Spielfäle reihen sich in einer langen Front aneinander. In den meisten wird Roulette mit einfachem Jéro (im Gegensatz zu den früheren Roulette spielen in Deutschland, die ein einfaches und ein doppeltes Jéro hatten), in einem Trente-et-Quarante gespielt. In letzterem ist der niedrigste Einsatz 20 und der höchste 12,000, in der Roulette hingegen der niedrigste 5 und der höchste 6000 Franken. Das Spielverfahren selbst darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Ein buntgemischtes Publikum umgibt die Spielfäle. Da sitzt neben einer Herzogin eine Demimonde-Dame, neben einem englischen Lord ein verkommenner Spieler von Profession. Hier giebt es keinen Standesunterschied, im Reiche des Spielens ist Alles gleich. Tausendfrankenscheine und große Rollen Geldes wechseln im Handumdrehen ihre Besitzer. Manche gewinnen oder verlieren mit eiserner Ruhe ganze Vermögen, Andere können ihre Aufregung nicht verbergen. Zwischen den verschiedenen Spielfälern oder promenieren Pariser Kokotten und machen Jagd auf glückliche Gewinner. Es ist ein eigenartige schmale, wohnsinnparfümierte Luft in diesen Sälen, eine Lust, die besonders Abends fast betäubend wirkt. Und immerfort hört man das Gold rollen, vernimmt man die Ruf: „Messieurs, faites le jeu! La jeu est fait! — Rien ne va plus!“ Daß auch Taschengeld hier ihr Wesen treiben, ist selbstverständlich. Andere Ganner eignen sich mit größter Frechheit fremde Gewinne an. Man atmet ebenfalls auf, wenn diese Säle wieder verläßt, die an so viele ruinirte Existenzen, an so viele Selbstmorde erinnern. Th. Stro mer.

**Amtliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**

Das Geheiß betreffend die Beilung der Bäume und Verschlässe der Sandbäume von 19. Mai 1891 (Reichsgesetzblatt S. 100) tritt am 1. April 1893 seinen vollen Umfang nach in Kraft. Nach diesem Zeitpunkt dürfen in Deutschland die der Prüfung und Abstempelung unterliegenden Sandbäume ohne die vom Bundesrath vorgeschriebenen Stempel nur dann noch feilgehalten oder in Verkehr gebracht werden, wenn sie vorher mit dem vom Bundesrath bestimmten „Borrtagszeichen“ versehen sind (§ 5 des Gesetzes). Die Anbringung des Borrtagszeichens ist für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden dem königlichen Polizei-Präsidenten in Frankfurt a. M. und des unterzeichneten Polizei-Direction übertragen worden. Vom Jmede der Anbringung des Borrtagszeichens, welche durch einen Sachverständigen, frei von Gebühren und Kosten, erfolgt, sind die Sandbäume von Frankfurt a. M. oder Wiesbaden zu laden. Dem Antragsteller verbleiben die Ausgaben für Fracht und Porto, sowie sonstige Ausgaben für den Transport, einschließlich des Verpackungsmaterials. Die Befreiung erfolgt

auf die Gefahr des Antragstellers, für die Rückendung trägt die zur Anbringung des Borrtagszeichens zuzulassende Behörde Sorge. Die Beurlaubten werden hiermit mit dem anverwandten Besuchen aufmerksam gemacht, daß nach dem 1. April 1893 die Anbringung des Borrtagszeichens nicht mehr erfolgt. Königliche Polizei-Direction. Schütte.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von 47 Einrichtungs für die Arbeiter der Wollerei und Gewerke soll im Anbotenswege vergeben werden und wird hierauf bezügliche Angebote verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens den 11. März cr., Nachmittags 4 Uhr, bei dem Auktionsrichter einzureichen. Die näheren Bedingungen können in den Vormittagsstunden auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsbüros eingesehen werden. Wiesbaden, den 4. März 1893. Der Director der Wollerei und Gewerke. Ruppall.

**Holzversteigerung in der Oberförsterei Rumbach.**

Donnerstag, den 9. d. M., Vormittags von 10 1/2

**„Zum Tannus“ in Niederrhausen:**

- 1) aus dem Schutzbezirk Drenthal (Kgl. Forstbezirk): 194 Amtr. Eichen-Ruthen (in einem Rost),
- 2) aus dem Schutzbezirk Dersjohbach (Kgl. Forstbezirk Holzappel, District Delfenheimerholz): 21: 8 Eichen-Stämme von 6—11 Rmtr. Länge und 55—71 Cmt. Durchmesser, im Ganzen 21,78 Fmtr. Dittich: Rippelich 29, Zaalbach 32,33 u. Oberhäuserwald No. 39: Eichen: 33 Stämme mit 12,81 Fmtr., 260 Stangen 1 u. 2. Classe; 202 Amtr. Ruthen, 12 Amtr. Drenthal, 10,20 Fmtr. Reiferellen, 8 Amtr. Stochholz, Buchen: 244 Amtr. Scheit, 282 Amtr. Knüppel, 54,40 Fmtr. Wellen, 21 Amtr. Stochholz, Kiefern (in größerer Posca): 46 Stämme mit 10,73 Fmtr. 243 Amtr. Ruthenknüppel.

Wonnberg, den 8. März 1893. Der Königl. Oberförster. Frhr. von Hunolstein.



# Centrums-Wahlverein.

Sonntag, den 5. d. M., Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Kath. Lesevereins, Konisenstrasse, die

## Monats-Versammlung

statt. Herr Wasserburg aus Mainz wird einen Vortrag über die

# „Militärvorlage“

halten.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.  
**Der Vorstand.**

Nichtmitglieder des Wahl- und Lesevereins haben freien Zutritt. 498

## Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Zeit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegericht auf 1. März für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2. März für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau Ph. Spiess, Frankentstraße 13, Part., zu richten. Die Kasse zahlt 1500 Mitglieder u. gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenlohn, Unterhaltung und Sterbegeld. Monatsbeitrag 70 Pf. 245

## Vorschule des Zither-Vereins.

Am 10. März d. J. beginnt ein neuer Unterrichtskursus im Zitherspiel, in welchem diese Kunst in ihrem ganzen Umfange gründlich gelehrt wird.

Anmeldungen zu diesem Unterrichtskursus werden von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn **Wilh. Frohn**, Bärenstraße 1, bis zum 9. März entgegengenommen, woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird. 328

**Der Vorstand.**

## Wilh. Münster,

16. Weichstraße 16.

### Anfertigung aller

### Schuh-Waaren

in geschmackvoller Ausstattung

und tadellosem Sitz

für jede Fußform.

Spezialität:

Stiefel für empfindliche Füße. 4272



## J. Jungbauer.

Mein großes Hut-, Schirm-, Mützen- u. Pelzwaarenlager befindet sich von heute ab

16. Ellenbogengasse 16.

Bitte um geehrten Zuspruch. 4429

## Glacé-Damen-Handschuhe,

4 Knöpfe und Nahe, M. 1.60,

eine Parthie Waschleder-Damen-Handschuhe,

4 Knöpfe, M. 1.50.

Glacé-Herren-Handschuhe mit Patent-Verschluss M. 2.40.

**H. Conradi, W. Löw,**

21. Kirchgasse 21. 3377

# Oeldruckbilder

Photo- und Chromolithographien, Lichtdrucke, Kupferstich-Imitationen, Hanseszen etc. liefert billigst  
Beyenbach's Kunstverlag, Dambachthal 21, Engers u. Export.

Theater-Garderobe.

Ein reichhaltiges Edelkleid mit Silber, ein blaues ebenfalls mit Gold, Rocco-Anzüge, Bauern-Costüme, feinstreife Kleider u. s. w. zu verkaufen Webergasse 37, 2 links. 4492

# Erstes Special-Reste-Geschäft

34 Kirchgasse. **D. Biermann,** Kirchgasse 34,

empfiehlt für

## Confirmanden:

**Cachemires, reine Wolle,** in schwarz, weiss und crème, das Kleid, reichliches Maass, à 4,50, 5,50, 6, 7, 8 bis 12 Mk.

**Gemusterte Kleiderstoffe** in schwarz, weiss und crème, das Kleid, reichliches Maass, à 5,50, 6, 7, 8, 9 bis 12,50 Mk.

## Farbige Fantasie-Kleiderstoffe,

zur Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison, in allen Preislagen.

## Wäsche-Gegenstände

in allen Grössen für

## Ausstattungen.

**Reste** von Cretonne, Madapolam, Leinen und Halbleinen, in 84, 100, 130 u. 165 Cmt. breit.

**Handtücher, Tischtücher, Thegedecke, Bettbarchent, Matratzen-drill,**

**Flock-Piqué, Gardinen etc.**

**Fertige Betttücher** in Leinen, Cretonne und Biber.

Sämmtliche Waaren werden zu sehr billigen, aber streng festen Preisen verkauft.

34 Kirchgasse. **D. Biermann,** Kirchgasse 34. 2557

# Gardinen

jegliche Arten, zu billigen Preisen, dabei sehr große Auswahl. Für jede selbst der billigsten Waare übernehme Garantie für nur solide und gute Waare. Ein vollständiges Fenster Gardinen, 3 Meter lang, an 3 Seiten sauber mit Band eingefasst, schon von M. 2,50 an bis zu den besten. 3363

Special-Geschäft Geschw. Müller (Joh. Eug. Selter), Kirchgasse 17.

## la Gemüse-Präserven in 1/2-Pfd.-Packeten

sind gleich frischen jungen Gemüsen an Geschmack, Aroma und Aussehen, gerollt, gepulvt, verlesen, also vollständig kochfertig. **Blau-Grün, grün, à 50 Pf., Schneide-Bohnen, grün, à 40 Pf. (1/2 Pfdet 20 Pf.),** werden von Feinschnittkern den Mischen-Contieren meist vorgezogen. **Carotten 18 Pf., Weißkraut 18 Pf., Grünkohl 26 Pf., Erdkohlrabi 20 Pf., Oberrahm 20 Pf., Wirsing 30 Pf., Nothkraut 30 Pf., Rosenkohl 30 Pf., Zellerwurzel 30 Pf., Leipziger Pfeffer 32 Pf., Spinat 50 Pf., Zillenne 18, 25, 30 u. 32 Pf., gemahl. Suppengrün (feinste Suppenwürze) 6, 12 und 25 Pf. bei 4500 A. Molath, Nischelsberg 14.**

## Englisches Brod,

genau nach englischer Methode zubereitet, liefert täglich frisch

per Stück 25 Pf.

die Brod- und Feinbäckerei von

**J. W. Weygandt, Goldgasse 5,**

gegenüber der Grabenstraße, Telephon 108.

Niederlagen bei den Herren: **Aug. Engel, Launstraße 4, Ferd. Alexi, Nischelsberg 9, Ad. Wirth, Ecke der Kirchgasse und Rheinstrasse. 4458**

Wer Saponia verwendet, braucht keines der anderen Putzmittel wie Putzpulver, Putzseife, Spiritus, Vitriol Soda.

**Saponia**

ist das Allerwelts-Putz-Mittel.

103

Fabricirt von **Gustav Boehm, Offenbach a.M.**

ist zu haben bei: **W. H. Birk, A. Cratz, Franz Füssner, Adalbert Girtner, Louis Heiser, C. W. Leber, E. Moehns, Max Rosenbaum, Louis Schild, Chr. Tauber, C. Brodt, A. Berling, A. Schirg, Oscar Siebert, H. Roos Nachf.**

ist zu kaufen, da Saponia die guten Eigenschaften dieser Mittel, aber nicht deren Nachtheile besitzt.

**Saponia**

Von einem Rind, p. gemästet, per Pfd. 50 Pf. Adlerstrasse 31.

**40** Pf. per Mtr. Druckflanelle bis zu 10 Mtr. Länge sind wieder eingetroffen u. werden in jedem Maasse abgegeben. 4723

## Carl Meilinger's

Special-Reste-Geschäft,

Marktstrasse 26, 1. St.

Dieseigenen berechneten Handels- und Gewerbetreibenden dieser Stadt, welche in dem „Geschäfts-Nachrichten“ meines möglichen früh in gründlicher Bearbeitung erscheinen

34. Jahrgang des

## „Adressbuch der Stadt Wiesbaden“

für das Jahr 1893/94

zu annoncieren wünschen, ersuche ich ergeben, mir gefälligst recht bald ihre Annoncen zuleiten zu wollen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Der Preis der Annoncen ist, der bekannte, außerst billige. Eine Zeile 3 M., eine halbe Zeile 5 M., 50 Pf., eine dritte Zeile 4 M., an besonders auffallenden Stellen nach Vereinbarung. Die Annoncen finden die wirksamste Verbreitung, da der Absatz meines Adressbuchs erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße ist.

Gleichzeitig erlaube ich mir, die recht baldige Bestellung meines Buches in gefälliger Erinnerung zu bringen. Subscriptionspreis wie seit neun Jahren: 5 Mark, späterer Laden- und Verkaufpreis: 5 M. 50 Pf.

Aber mir für die reichlichen Abtheilungen des Buches noch irgend eine Mittheilung, Veränderung oder Berichtigung anzuwenden, insbesondere die Herren Ärzte bezüglich ihrerprechstunden, die Herren Agenten wegen der von ihnen vertretenen Agenturen, die Vorstände von Vereinen und Corporationen bezüglich ihrer Neuwahlen von Vorstands-Mitgliedern u. s. w., den bitte ich ich ergeben, dies gefälligst nicht aufzuziehen zu wollen. 442

Wiesbaden, am 2. März 1893.

**Wilh. Joost, Staudesbeamter.**

## Gelegenheit!

In Folge Geschäfts-Verlegung am 1. April in mein Haus

**Mauergasse 10**

verkauft Matratzen-drill, Hochhaare, gestumpfte Wolle u. zum Hochpreis. 3919

**A. Rödelheimer,**

Kirchgasse 22.

Harzer Hähne u. Weiden à v. Mauergasse 8, 2 Tr. r. 4273

Einen Verding sucht 4563

St. Hoffmann's Ruin u. Landschafts-Gärtnerci, Joh. P. W. Gerhardt, St. Burgstraße 8.

**Fleischconserven aller Art**  
**Pasteten, Erbswurst,**  
**Suppentafeln,**  
hochgradig condensirtes Hafermehl,  
**Julienne.**

**Ansbacher Suppeneinlagen**  
**Freiherr v. Molitor & Co.**  
(Deutsche Armee-Conserven-Fabrik.)

**Erbsen, Bohnen,**  
**Linsen, Paniermehl,**  
**Tapioca, hochfeine**  
**Mischungen,**  
**Gewürzbuillon-Extract.**

Man verlange nur die vielfach prämiirten Ansbacher Fabrikate, welche von grösstem Nährwerth und von unerreichter vorzüglicher Güte sind.

Zu haben in den meisten Colonial- und Delicatess-Handlungen.

Vertreter: **Adolf Klingsohr, Wiesbaden.**